

«Die Pünten sind kein Auslaufmodell»

FAMILIENGÄRTEN Pünten sind nach wie vor sehr gefragt. Zu kämpfen haben sie mit «schwarzen Schafen». Im Revier Neuwiesen geht man Probleme mit neuen Ansätzen an.

Nachts feiern sie auf ihrer Terrasse feuchtfröhlich, bis die Polizei ausrückt, und verrichten ihre Notdurft auf dem benachbarten Gemüsebeet. Sie verschanzten sich hinter dichten Kirschlorbeersträuchern, entsorgen ihren Abfall wild und scheren sich keinen Deut um die Pachtbestimmungen. Bis sie die Kündigung erhalten, hängen sie einem noch manchen Schlötterli an. Die Rede ist von den «schwarzen Schafen» unter den Püntikern, wie Marcel Stutz sie nennt. Als Präsident des Püntepächter-Vereins (PPV) Winterthur ist er für 2084 Kleingärten verantwortlich, den Grossteil der insgesamt 2919 Pünten in Winterthur. Sie alle sind im Besitz der Stadt. Als kleinräumiger Schmelztiegel verschiede-

den Mittzwanzigern, die ihren grünen Daumen neu entdeckt haben. Die Euphorie fürs Gärtnern verfliehe oft aber bald wieder: «Häufig unterschätzen sie den Aufwand, lassen den Garten schleifen und machen ihn zur Festhütte», sagt René Andres vom Rosenberg.

Auch im Püntenrevier Neuwiesen mit seinen 400 Gärten bei der Schützenwiese und den Eulachhallen kennt man solche Probleme: Trinkgelage mit Prostituierten oder kürzlich drei volle Abfallmulden wegen einer verlassenen Messie-Pünt. Ein Gartenhaus auf der äussersten Parzelle beim Schützenwieseweg missbrauchten Dealer zeitweise als Drogenlager und -umschlagplatz. Just dort zieht heute ein Blumengarten mit Bienenhotel die Blicke von Passanten auf sich. Es herrscht Aufbruchstimmung.

Schrebergarten 2.0

Seit einem halben Jahr ist hier Dietmar Wolf der Revierpräsident, 40-jährig, Finanzberater, gebürtiger Franke und Hobbyprogrammierer. Er will seinem Revier eine Imagekorrektur verpassen und geht dabei sehr systematisch vor. Die Pünten-Website, die er gestaltet hat, ist suchmaschinenoptimiert. Schlüsselbegriffe wie «Urban Gardening» und «Bio-Garten» locken junges Publikum an. Die meisten Neuinteressenten bewerben sich inzwischen online, sind zwischen 25 und 30 Jahre alt und wohnen im Zentrum. 19 neue Mitglieder sind in diesem Jahr dazugekommen. «Wir sind ausgebucht. Die Pünten sind kein Auslaufmodell», sagt Wolf. Bevorzugen Interessenten Morgensonne, können sie sich für eine Pünt an der Hessengütli-Strasse bewerben. Eingeführt werden sie dabei von Sabrina Hermann (26), die Wolf hier als Pachtlandverwalterin von 200 Gärten gewinnen konnte. Er hat ein neues Püntikerteam aus Portugiesen, Schweizern, Türken und Serben zusammengestellt.

Eine wichtige Rolle nehmen auch seine sogenannten Delegierten ein. Freiwillig oder gegen ein kleines Entgelt packen sie bei Wartungsarbeiten an, richten verlassene Pünten her und kontrollieren kleinere Distrikte. Ein waches Auge ist, was jeder Reviervorsteher haben muss. «Die Hälfte der Zeit bin ich mit dem Messband unterwegs», sagt Wolf. Die Püntenordnung hält ihn auf Trab. Sie legt erlaubte Abstände, Höhen, Flächen und Bauvorgaben zentimetergenau fest. Wer eine

Pergola will, braucht eine Bewilligung. Ein Tomatenhaus darf nicht grösser als 10 Quadratmeter und höher als 2,2 Meter sein. «Jede Regel hat ihren Sinn. Eine gewisse Ordnung ist im Interesse aller. Sonst herrscht Wildwuchs. Das Areal verslumpt», sagt er. Monokulturen führten zu Alibigärten, zu hohe Zäune zu Abschottung und Obstbäume zu Schattenwurf.

Den Ruf des Pünten-Sheriffs, respektiert, aber verhasst, will sich Wolf aber nicht einhandeln.

Mit den Leuten reden, geduldig sein, Augenmass bewahren, nach diesem Motto verkehre er. Er kämpfe nicht gegen Phänomene, die für einen PPV kaum zu lösen seien. «Wie können wir verhindern, dass hier ab und zu Sans-Papiers übernachten?» Dagegen fordert Wolf mehr Kompetenzen und Unabhängigkeit für die Reviere. «Es kann nicht sein, dass der PPV-Präsident jede geräumte Pünt persönlich abnehmen muss.» Auch andere Ansätze

schweben Wolf vor, um verkrustete Strukturen aufzubrechen. Die Püntepächter will er wieder besser miteinander vernetzen, Jungpüntiker mit einem Einsteigerkurs motivieren und sein Abfallproblem mit einer Mulde lösen.

«Kautio ist sozial heikel»

Eine mehrere Hundert Franken teure Entsorgungskautio zu erheben, wie es andere Vereine inzwischen tun, hält Wolf kaum für sozialverträglich. «Gärtnern

muss ein Hobby sein, das allen offensteht.» Derart exponiert, wie es das Projekt Gartenstadt vorsieht, mit jeweils zentraler Allee und Gemeinschaftsgarten (siehe Artikel unten), dürften die Püntepächter aber nicht sein. Hier scheinen sich die Freizeitgärtner einig. «Es würde dem ursprünglichen Gedanken der Pünt nicht gerecht, auch Rückzugs- und Erholungsgebiet für die breite Bevölkerung zu sein.»

Till Hirsekorn

«Die Nachfrage nach freien Pünten ist derzeit grösser als auch schon.»

Marcel Stutz,
Präsident PPV Winterthur

derer Generationen, Klassen und Kulturen bieten sie Nährboden für Integration und Reibungsfläche gleichermassen.

Stutz selbst pachtet eine Parzelle im Sporrer. Seine Bratwurst grilliere er am Sonntagnachmittag aber kaum mehr dort: «Zu viel Lärm, zu viel Geschrei», sagt er. Das «gemeinschaftliche Nebeneinander» ginge immer mehr verloren. Ein gravierendes Problem für die PPV sei die illegale Abfallentsorgung. Diese ginge dann richtig ins Geld, wenn ein Pächter seine Pünt verwildert verlässt, ohne sich abzumelden. «Bei über der Hälfte der Auflösungen mussten wir letztes Jahr nachbessern», sagt René Andres, der Präsident im Revier Rosenberg. Ein Dutzend ehemalige Mitglieder liess Andres betreiben. Sein Verein hatte Entsorgungskosten von rund 10 000 Franken zu tragen. «Vom Sofa bis zur Einbauküche bleibt alles liegen», klagt er.

Festhütte statt Gewächshaus

10 der 547 Pünten sind am Rosenberg derzeit noch frei. Auch in anderen Revieren ist die Auslastung so hoch, oder es gibt gar Wartelisten. «Die Nachfrage ist derzeit grösser als auch schon», hält Püntikerpräsident Stutz fest. Auch bei



Bei den Pünten Neuwiesen sorgt Revierchef Dietmar Wolf (5. v. r.) mit seinem neuen Delegiertenteam für frischen Wind (oben). Auf dem Grüzefeld laden Sabine Heusser Engel und Peter Kretschi auf einem neuen Bio-Gemeinschaftsgarten die Quartierbewohner zum Mitgärtnern ein. mdu/dc

Die Öko-Alternative grenzt neu ans Revier

MATTENBACH Auf dem Grüzefeld ist ein neuer Gemeinschaftsgarten entstanden. Das Modell stösst bei Politikern auf Interesse, bei Püntikern auf Skepsis.

Auf Brachen, Dächern, Hinterhöfen und Terrassen kommen Schaufel und Hacke inzwischen zum Einsatz. Spätestens seit dem Stadtjubiläum ist Urban Gardening in Winterthur ein geflügeltes Wort. Damals lockte das Projekt Stadtbuare viele willige Hobbygärtner an, die eines der 150 Gartenwägel, gefüllt mit Erde und Setzlingen, nach Hause rollten.

Das Projekt ist abgeschlossen, andere sind hinzugekommen. Angrenzend an das Pünt-Areal auf

dem Grüzefeld bepflanzt seit diesem Jahr eine siebenköpfige Gruppe den rund zehn Aren grossen Gemeinschaftsgarten Mattenbach. Neben dem Pflanzgarten Schloss Hegi und dem Gemeinschaftsgarten Büel ist es bereits das dritte Projekt dieser Art. Das Beet steht auf ehemaligem Reserveland, vermittelt hat es die städtische Quartierentwicklung.

Kultur, Kind und Garten

Den Anstoss für den neuen Gemeinschaftsgarten gab Sabine Heusser Engel vom Vorstand des Vereins Gartenstadtgärten (Bild oben). Für die Kulturschaffende und Mutter bietet kollektives Gärtnern viele Chancen und Vorteile. Die Beete stehen allen Quar-

tierbewohnern offen. Von Salat bis zu Bioerbsen, Kohlrabi und Blumen darf alles wachsen. «Hier lernen sich die Quartierbewohner bei einem Projekt kennen, bei dem sie sich gemeinsam mit der Natur beschäftigen.»

Ebenso wichtig wie die soziale Idee sei die ökologische. Mit Bioanbau, bienenfreundlichen seltenen Sorten und Permakultur (nachhaltiger Kreislauf) wolle man die Gemeinschaftsgärtner für die Idee einer nachhaltigen und bewussten Ernährung begeistern. Gemeinsam gärtner man jeweils am Samstagvormittag. Der Beitritt zum Verein ist jedoch nicht obligatorisch, und die Verpflichtungen sind large. Heusser Engel sieht darin Vor- und

«Dass einige bequem ernten, was andere hegen und pflegen, könnte durchaus zu Verdruss führen.»

Sabine Heusser Engel,
Gemeinschaftsgärtnerin

Nachteile: «Viele schauen zwar spontan vorbei, aber nur wenige engagieren sich danach regelmässig.» Dass die einen bequem ernten, was andere sorgfältig aufziehen, könne den harten Kern frustrieren, befürchtet sie. Ein- und

angeführt wird das siebenköpfige Mattenbach-Team vom Pensionär und Gärtner Peter Kretschi. «Seine Tipps und sein Wissen motivieren zusätzlich, sich für die Pflege der Pflanzen mitverantwortlich zu fühlen», sagt sie.

Thema im Gemeinderat

Die Kosten für die Pacht, Werkzeug und Gartenhaus kann der Verein Gartenstadtgärten derzeit mit Unterstützung durch Stiftungen, Stadt und Kirche tragen. Doch auch auf politischer Ebene wird das Modell Gemeinschaftsgarten inzwischen zum Thema. SP und Grüne wollen in einer kürzlich eingereichten Interpellation vom Stadtrat wissen, wie viel Reservefläche für Urban-

Gardening-Projekte zur Verfügung stünden und wie diese künftig verwaltet werden könnten.

Im Rahmen des Leitfadens zur Gartenstadt hat sich Winterthur mittelfristig die Öffnung der Püntepächter für die Allgemeinheit zum Ziel gesetzt. Eine Allee quer durchs Revier soll jeweils bis zu einem zentralen Gemeinschaftsgarten führen. Die Pläne für eine Pionier-Pünt stehen noch nicht. «Wir gehen das erst an, wenn die Quartiere ihr Interesse signalisieren und auch die Püntiker mit im Boot sind», sagt Christian Wieland, der Leiter der Stadtgärtnerei. Mehrere Revierpräsidenten winkten auf Anfrage aber ab. Sie befürchten mehr Lärm, Abfall und Diebstähle. hit